

## **1. Vorbereitung und Ankunft**

Ich habe mein Praxissemester in einem Kindergarten in Wellington, der Hauptstadt Neuseelands verbracht. Die Vorbereitungen hierfür hielten sich in Grenzen, da ich zuvor schon einmal in Neuseeland war und es sich um ein sehr westlich geprägtes Land handelt. Es sind keine speziellen Impfungen notwendig und das Visum kann man recht unkompliziert online beantragen. Da ich einen mehrtägigen Aufenthalt in Sydney hatte, musste ich hierfür noch ein Transitvisum beantragen, welches einem erlaubt sich für 72 Stunden im Land aufzuhalten. Auch dieses ist online zu beantragen. Voraussetzung hierfür ist, dass man ein Visum für das Zielland hat. Sprich das Visum für Neuseeland muss mit eingereicht werden.

Was die Sprache betrifft, hatte ich keine Probleme und besuchte auch keinen Sprachkurs. Zu Beginn ist das Englisch der Kiwis (wie sich die Neuseeländer gerne bezeichnen) zwar etwas gewöhnungsbedürftig, jedoch gewöhnt man sich schnell daran. Wie schon erwähnt, handelt es sich um ein westlich geprägtes Land, was einen Kulturschock in Grenzen hält. Allerdings ist die Kultur der Maoris (Ureinwohner) überall präsent. Maori ist neben Englisch offizielle Landessprache und auf sämtlichen Schildern zu lesen. Auch haben sehr viele Städte Maorinamen und so dauerte es nicht lange, bis ich die wichtigsten Wörter auf Maori beherrschte. Insgesamt sind die Kiwis aufgeschlossen, freundlich und hilfsbereit. Sie lieben es in der Natur zu sein, was bei der Landschaft und den vielen Outdoormöglichkeiten sehr verständlich ist.

Für meine Zeit in Wellington suchte ich mir eine Gastfamilie. Leider konnte ich nicht, wie zunächst angenommen, bei einer befreundeten Familie, die ich aus meiner Zeit als AuPair in Sydney kannte, wohnen. Somit setzte ich ein Schreiben über mich auf und ließ es in der Gegend wo mein Kindergarten war aufhängen. Daraufhin meldeten sich einige Familien bei mir. Ich wohnte dann schließlich bei einem lesbischen Ehepaar mit zwei Söhnen (12 und 3 Jahre). Als Gastgeschenke hatte ich ein Puzzle für den 3-jährigen und ein Buch für den 12-jährigen. Meine Aufgaben dort waren, im Gegenzug für Wohnen und Essen, im Haushalt zu helfen und Babysitten. Dies funktionierte anfangs recht gut, bis es dann einfach zu viel wurde. Ich bekam Praktikum, Verpflichtungen in der Familie und Freizeit nur noch mit sehr viel Stress unter einen Hut, was auch daran lag, dass die Erwartungen der Familie weit größer waren als zuvor abgesprochen. Ich hatte dann Glück und konnte doch noch zu der Familie ziehen zu der ich ursprünglich wollte.

## **2. Alltag**

Der Alltag im Kindergarten unterschied sich auf den ersten Blick gar nicht so stark vom Alltag in einer deutschen Einrichtung. Was ich allerdings etwas seltsam fand war, dass es zwei verschiedene Gruppen gab wovon die eine Gruppe Montag und Mittwoch in der Einrichtung war, die andere Gruppe an den restlichen Tagen. Die Öffnungszeiten waren von 8.30Uhr bis

um 14.30Uhr. Dies bedeutete für die PädagogInnen um 8.00Uhr zum Boardmeeting in der Einrichtung zu sein. Dort wurde dann besprochen was heute ansteht und an welches Lernen der Kinder wie angeknüpft werden könnte. Daraufhin wurde der Innen- sowie der Außenbereich vorbereitet und gestaltet. Das heißt, es wurde eine positive Lernumgebung geschaffen. Hierbei setzten die PädagogInnen hauptsächlich auf Naturmaterialien. Die Kinder können nach ihrer Ankunft machen was sie wollen. Es steht ihnen frei ob sie drinnen oder draußen (es sind immer zwei PädagogInnen draußen) spielen wollen. Um 9.00Uhr war jeden Morgen Kotahitanga-Zeit. Dabei versammelten sich alle in einem großen Kreis, es wurde ein Lied gesungen und alle PädagogInnen erzählten der Reihe nach wo sie sich heute befinden und was sie gerade machen. Danach können die Kinder dorthin zurückgehen, wo sie zuvor gespielt hatten. Was es im Alltag überhaupt nicht gab, waren geplante Angebote wie wir das von Deutschland kennen. Hier wurde wirklich nur das gemacht was auch von den Kindern kam. Dies soll nicht heißen, dass von den PädagogInnen aus kein Interesse in solchen Dingen bestand. Es war einfach so, dass mehr auf die Dinge eingegangen wurden die im Moment tatsächlich passierten und für die Kinder wichtig waren. Dabei wurde sehr viel beobachtet und dies auch aufgeschrieben und später zu Bildungs- und Lerngeschichten verarbeitet. Nachdem die Kinder abgeholt wurden fanden noch bis 16.30 Teamsitzungen statt oder es wurden Lerngeschichten geschrieben. Insgesamt hatte ich den Eindruck, dass professioneller als in Deutschland gearbeitet wurde und zudem alles sehr transparent gemacht wurde. Die Sprache in der gesprochen wurde war englisch. Allerdings gab es einige bestimmte Dinge die grundsätzlich auf Maori gesagt wurden. Zum Beispiel das Kotahitanga oder es wurden Lieder auf Maori gesungen. Auch das Karakia (Tischspruch) wurde vor dem essen auf Maori, englisch und in der Zeichensprache gesagt. Das Verhältnis zu und zwischen meinen Kollegen war sehr freundschaftlich, was ein sehr positives Arbeitsklima schaffte. Auch gab es keine auf den ersten Blick sichtbare Hierarchie, was ich als sehr angenehm empfunden habe.

Was das finanzielle angeht hatte ich Glück zum einen von Promos unterstützt zu werden und zum anderen, dass ich kostenlos bei den beiden Familien wohnen und essen konnte. Dies bedeutete zumindest bei meiner ersten Familie einiges an Arbeit, jedoch würde ich es jederzeit wieder so machen. Neuseeland ist generell kein billiges Land, weshalb es sich schon deswegen lohnt eine Familie zu suchen.

### **3. Tipps**

Vorneweg mein Lieblingstipp: Lieber ein paar ausgewählte Dinge machen und diese dann genießen und sich Zeit dafür nehmen, als alles zu machen, das aber in Eile.

Das Departement of Conservation (DoC) verwaltet über 900 Hütten im ganzen Land, baut Wanderwege und Campingplätze. In den größeren Städten oder dort wo gewandert werden kann, gibt es solche DoC-Büros, wo man Informationen über Wanderwege, Karten, etc. bekommt. Es ist aus meiner Sicht absolut empfehlenswert seinen Rucksack zu packen und sich

auf ein Wanderabenteuer einzulassen. Auf den Hütten trifft man Gleichgesinnte aus aller Welt. Allerdings darf der neuseeländische „bush“ nicht unterschätzt werden. Dies ist kein Spaziergang durch den Park. Um in den Hütten übernachten zu können muss man sich in einem DoC-Büro einen Übernachtungspass kaufen. Dieser kostet je nach Hütte 5-15NZD pro Nacht. Einige sind auch kostenlos.

Was die übrigen Kosten angeht, kommt es ganz darauf an was für Ansprüche man hat. Ich persönlich bin nur getrampt und hatte ein Zelt, was das Reisen um einiges billiger macht. Ich habe mich dabei immer sehr sicher gefühlt und ausschließlich nette Leute getroffen. Allerdings muss das nicht immer so sein, Menschen mit weniger guten Absichten gibt es überall. Das Reisen insgesamt war für mich auch deshalb so unkompliziert, da ich ein Zelt hatte und aus diesem Grund relativ unabhängig war. Damit meine ich, dass ich nie ein Bett in einem Hostel buchen musste etc.

#### **4. Gesamteindruck**

Insgesamt hatte ich wundervolle 5 Monate in Neuseeland. Das Land hat einfach alles zu bieten. Von den schönsten Stränden über Regenwälder, Seen und Berge. Für Menschen die sich gerne in der freien Natur aufhalten ist dieses Land ein wahres Paradies.

Im Kindergarten hatte ich großes Glück mit meinen Kollegen. Alle waren sehr nett und interessiert an dem was ich mache. Sie ließen sich für mein Forschungsprojekt interviewen und videographieren, beantworteten geduldig alle meine Fragen und trauten mir auch etwas zu.

Mit meiner ersten Gastfamilie gab es wie oben schon beschrieben nach einiger Zeit Probleme. Aber ich denke so etwas kommt einfach vor und man sollte sich davon nicht die Freude nehmen lassen.

Insgesamt würde ich auf jeden Fall alles wieder so machen und kann jedem nur empfehlen für ein Semester in Ausland zu gehen.